

Material zu Sitzung 11

Zeit- und Raumbestimmung frühneuhochdeutscher Texte (Fallbeispiele)

Fallbeispiel III

Der Text *Von eim Radtsherren der mit einem kind gieng* (Frühneuhochdeutsches Lesebuch, S. 166 f.) stammt von Jörg Wickram, einem Ratsdiener und Stadtschreiber aus dem Elsass, und erschien zusammen mit anderen Erzählungen unter dem Titel *Rollwagenbüchlein*. Es wird angenommen, dass diese Sammlung zuerst in der Gegend um Straßburg verbreitet wurde.

Kurze Inhaltsangabe

Der Inhalt des Textes ist die Geschichte von einem Ratsherren in Freiburg, der von seiner Ehefrau enttäuscht ist, da sie ihm die Schuld am ausbleibenden Kindersegen gibt. Daraufhin schläft er mit seinem Dienstmädchen und schwängert es prompt. Da dies aber in seiner Position verboten ist und mit Verlust derselbigen geahndet wird, fürchtet er sich natürlich vor den drohenden Konsequenzen. In seiner Not zieht er einen Arzt ins Vertrauen, der ihm dazu rät, zuhause seiner Frau Bauchschmerzen vorzutäuschen und sie zu ihm zu schicken. Als diese nun besorgt beim Arzt ankommt, erklärt er ihr, dass ihr Mann schwanger sei und sterben würde, wenn sich keine Jungfrau fände, die mit ihm schläft, um ihm die Last des Gebärens abzunehmen. Nach kurzem Hin und Her überzeugt er sie davon, dass ihr Dienstmädchen dafür die geeignete Person sei. Nachdem das Dienstmädchen von der Ehefrau mithilfe unterschiedlicher Versprechen für die Rettung des Mannes gewonnen wurde, wird der Plan in die Tat umgesetzt und der erwünschte Erfolg lässt auch nicht lange auf sich warten.

Räumliche und zeitliche Einordnung

Der Text erschien in der Mitte des 16. Jahrhunderts im westoberdeutschen, genauer: im alemannischen Sprachraum. Diese These soll mithilfe einer Analyse graphematischer und phonemischer Besonderheiten gestützt werden.

Graphematische Besonderheiten

- Es fällt auf, dass noch nicht völlig zwischen <i> als Vokal und <j> als Konsonant unterschieden wird. Das wird in Zeile 4 deutlich; hier steht statt *ihnen* das Wort *jnen*. Dennoch steht <j> für /i/ ausschließlich in Initialstellung, was eine gewisse Regelmäßigkeit erkennen lässt.
- Das <y> steht sowohl initial (vgl. Zeile 4: *ye*), als auch medial (Zeile 36: *beym*) oder final (Zeile 7: *sey*). Das bedeutet, dass hier noch keine einheitliche Regelung stattgefunden hat, die sich tatsächlich erst ab dem 17. Jahrhundert durchsetzte. Der Text muss also früher entstanden sein.
- <u> und <v> werden schon größtenteils in ihrer Verwendung unterschieden. <v> kommt als /u/ fast nur in dem Wort *vnd* vor; die Ausnahme bilden die Beispiele aus den Zeilen 15 (*vnuerzagt*), 25 (*vnmöglich*) und 52 (*vngeferd*), in denen <v> ebenfalls für /u/ steht. Trotz der Tatsache, dass noch keine völlige Unterscheidung vorgenommen wird, ist eine systemhafte Verwendung, von <u> und <v> – wie eben beschrieben – zu beobachten. Man muss auch bedenken, dass das /u/ in allen diesen Fällen in Initialstellung auftritt, und deshalb regelmäßig als <v> realisiert wird.
- Das Dehnungs-e in *seer* (Zeile 21) weist auf den obd. Sprachraum hin.
- Die Umlaute sind durchgehend gekennzeichnet, entweder durch überschriebenes e oder durch Trema (das dem überschriebenen e entspricht und schrifthistorisch aus ihm hervorgegangen ist). Das deutet entweder auf einen oberdeutschen Text oder auf einen späten mitteldeutschen hin.
- Die Großschreibung ist am aufschlussreichsten. Sie kennzeichnet den Beginn eines Satzes. In dieser Funktion war sie in der Mitte des 16. Jahrhunderts geläufig, was auch für die anfängliche angegebene Einordnung ins 16. Jhd. spricht. Auffallend ist, dass viele Substantive des alltäglichen Lebens durchgängig groß geschrieben werden. Das kennzeichnet den Text wiederum als spätf Frühneuhochdeutschen, da bis

zum 15. Jh. hauptsächlich Eigennamen und Titel, Kollektivbegriffe und nomina sacra durch Großschreibung hervorgehoben werden.

- Auffällig ist auch die besonders ausgeprägte Verwendung der Interpunktion. Sie ist zugleich durchgehend und einheitlich verwendet, also für frnhd. Verhältnisse sehr regelmäßig. Auch deswegen würde ich für einen späten frnhd. Text plädieren.
- Die Verwendung der Satzzeichen Virgel, Komma und Fragezeichen ordnen den Text in das 16. Jhd. ein. Die Virgel wird hier zur Markierung von Teilsätzen verwendet und nicht mehr nur für Lesepausen, was als Kennzeichen für das 16. Jhd. gewertet werden kann. Als Einordnungshilfe dient das vollkommene Fehlen des Kommas, das erst im 17. Jhd. benutzt wird. Da nun Kommas fehlen, Virgel aber Satzteile markiert, muss der Text vor dem 17. Jhd., aber nach dem 14./15. Jhd. entstanden sein. Ebenso bedeutsam ist die konsequente Verwendung des Fragezeichens im Text, was Hinweis für die Entstehung des Textes im 16. Jhd. ist, weil erst ab dieser Zeit Fragezeichen häufig benutzt werden.

Phonematische Besonderheiten

Die Phonematik ist für die Einordnung des Textes weniger aufschlussreich, dennoch gibt es einige Besonderheiten, die eine räumliche und zeitliche Zuordnung erleichtern

- Da der wobd. Sprachraum erst ab dem 16. Jh. die Diphthongierung in die Schriftsprache übernommen hat und der Text konsequente Diphthongierung in allen drei möglichen Varianten aufweist, kann er erst in dieser Zeit entstanden sein. In den Zeilen 6 (*Mein*), 26 (*euwer*) und 40 (*auß*) finden sich hierfür Beispiele.
- Da die Rundung im Obd. besonders häufig auftritt und im Text einige gerundete Formen auftauchen, z. B. in Z. 42: *wölle*, ist dies ein Hinweis für das Obd.
- Zur Zuordnung ins Oberdeutsche ist auch das Prüfen des Vorhandenseins der Senkung aufschlussreich. Im Text sind Senkungen zu finden. Als Beispiel kann das Wort *Fraw* dienen – das <w> ist als Bestandteil des Diphthongs zu werten –, denn hier wurde das /ou/ des Mittelhochdeutschen zu einem /ao/ gesenkt.
- Synkopen sind deutliche Hinweise für einen obd. Text, wie mittels der Formen *magt* (Zeile 7, mhd.: *maget*) und *gfar* (Zeile 14) veranschaulicht werden kann.
- Auch die Apokope tritt auf (*hertz*, Zeile 28).
- Lenisierungen sind anzutreffen, zum Beispiel in Zeile 4 *gab* statt mhd. *gap* oder in Zeile 10 *kind* statt *kint*. Das ist wichtig, weil Lenisierungen Anzeichen für einen Text sind, der mindestens aus dem 14. Jhd. stammt.
- Dass das mhd. /s/ vor /w/ im Text schon als /sch/ realisiert wird (Beispiel: *schwanger* in Zeile 26), ist ein Beleg für einen Text aus der Mitte des 16. Jhds.

Literatur

- Hartweg, Peter und Wegera, Klaus-Peter: Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. In: Germanistische Arbeitshefte Bd. 33. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 1989.
- Hennig, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 2001.
- Reichmann, Oskar und Wegera, Klaus-Peter: Frühneuhochdeutsches Lesebuch. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 1988.
- Schmidt, Wilhelm: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 9. Auflage. S. Hirzel Verlag: Stuttgart, 2004.